

Lucas Alt und Lena Staab

## Armut

### 1 | Begriffsbestimmung

Als Armut wird ein Zustand bezeichnet, in dem zentrale Grundbedürfnisse nicht erfüllt werden können. Dabei spielen nicht nur materielle, sondern auch soziale Dimensionen eine Rolle – Armut ist ein Politikum, also Gegenstand öffentlichkeitswirksamer Aushandlungprozesse. Das Motiv der Armut hat eine lange literarische Tradition, wurde allerdings bislang wenig erforscht.

### 2 | Explikat

Armut lässt sich als ein Phänomen verstehen, das in verschiedenen gesellschaftlichen Formationen und Zeiten existiert(e), obwohl es zahlreiche Versuche gab und gibt, es zu überwinden (vgl. Huster, Boeckh und Mogge-Grotjahn 2008, S. 13). Dabei ist Armut nicht grundsätzlich mit sozialer Ausgrenzung gleichzusetzen: Der Begriff der Armut ist historisch deutlich älter; beide Begriffe sind jedoch spätestens mit der Frage nach ihrer politischen Bearbeitung eng miteinander verbunden (vgl. ebd.). Das Verhältnis beider Konzepte hängt vom zugrunde gelegten Armutsverständnis ab:

„Ein enges Verständnis von Armut bezeichnet in erster Linie die besonderen Merkmale und Folgen von durch Armut gekennzeichnete Lebenslagen, doch ein weiter entwickeltes, komplexeres Armutsverständnis erfasst auch den Prozess der Entstehung benachteiligender Lebenslagen und ist deshalb weitgehend synonym mit dem Begriff der sozialen Ausgrenzung.“ (Huster, Boeckh und Mogge-Grotjahn 2008, S. 14).

Armut ist ein kontrovers diskutierter und mehrdimensionaler Begriff, dessen Bestimmung maßgeblich von der jeweiligen theoretischen Perspektive abhängt. Um sich diesem Phänomen anzunähern, lohnt ein Blick auf die historische Entwicklung des Begriffs: Wie Butterwege (2018, S. 8) betont, dient der Begriff Armut seit dem Aufbau des Systems der sozialen Sicherung ab 1945 in Westdeutschland zur Charakterisierung besonders prekärer Lebenslagen und wird als Form sozialer Ungleichheit verstanden. Dabei handelt es sich

„um einen relationalen Begriff, der auf einer gesellschaftlichen Zuschreibung beruht, und ein Phänomen, dessen Wahrnehmung und Bewertung nicht bloß von den sozioökonomischen Rahmenbedingungen und den herrschenden Wertvorstellungen, sondern auch von dem Erwartungshorizont, der gesellschaftlichen Stellung und dem weltanschaulichen, religiösen bzw. politischen Standort des jeweiligen Betrachters abhängen.“ (Butterwege 2018, S. 9).

Armut wird in diesem Sinne nicht als objektiv messbares Phänomen, sondern als gesellschaftliches Konstrukt, das von Politik, Wissenschaft und Medien entworfen und

beeinflusst wird, verstanden. Auch Hauser (2008, S. 95) weist darauf hin, dass Armut nicht objektiv festgestellt werden kann, da „hinter jeder Interpretation des Armutsbegriffs und hinter jedem darauf beruhenden Messverfahren Wertüberzeugungen“ stehen, die auf philosophisch, humanistisch oder religiös begründeten ethischen Vorstellungen beruhen. Wenngleich Armut so als veränderlich (bspw. durch politische Entscheidungen, Gesetze etc.) und gewissermaßen kontingent erscheint – also als mögliches, aber nicht notwendiges Phänomen betrachtet wird – birgt diese Perspektive auch die Gefahr, die materiellen Dimensionen von Armut zu vernachlässigen und reale Entbehrungen zu bagatellisieren. Eben weil keine werturteilsfreie Armutsmessung möglich ist, „kann jedes Ergebnis einer empirischen Armutsmessung von einer anderen Wertbasis aus angegriffen werden“ (ebd.), was auf Werturteilsprobleme bei der Bestimmung von Armut und Armutsgrenzen verweist.

Trotz dieser konzeptionellen Schwierigkeiten wird in der Fachliteratur grundsätzlich zwischen absoluter und relativer Armut unterschieden. Von absoluter Armut ist betroffen, „wer seine Grundbedürfnisse nicht zu befriedigen vermag, also die für das Überleben notwendigen Nahrungsmittel, sicheres Trinkwasser, eine den klimatischen Bedingungen angemessene Kleidung und Wohnung, sowie eine medizinische Basisversorgung entbehrt“ (Butterwege 2018, S. 9–10). Die Weltbank definiert die Grenze absoluter Armut aktuell bei 3 US-Dollar pro Tag (Mahler/Bloch 2025). Allerdings ist das physische Existenzminimum schwer festzulegen und hängt von lokalen Bedingungen ab (vgl. Hauser 2008, S. 96). Relative Armut hingegen bezeichnet die Situation von Personen, die zwar ihre Grundbedürfnisse befriedigen können, aber „über so geringe (materielle, kulturelle und soziale) Mittel verfügen, dass sie von der Lebensweise ausgeschlossen sind, die in dem Mitgliedsstaat, in dem sie leben, als Minimum annehmbar ist“ (Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung 2001, S. 7) – so lautet die Definition des Rates der Europäischen Gemeinschaften aus dem Jahr 1984, die auch die Bundesregierung 2001 ihrem „ersten Armuts- und Reichtumsbericht“ zugrunde legt. Butterwege (2018, S. 12) spezifiziert diese Definition, indem er die Dauer der Mangellage als Kriterium einführt: Er spricht von relativer Armut, wenn Personen zwar ihre Grundbedürfnisse befriedigen können, aber mangels finanzieller Mittel sich nicht oder nicht in ausreichendem Maße am gesellschaftlichen Leben beteiligen können und den allgemeinen üblichen Lebensstandard in ihrem Land über einen längeren Zeitraum hinweg deutlich unterschreiten. Diese Konkretisierung geht jedoch zugleich mit begrifflichen Unschärfen einher: Wie eine ausreichende Beteiligung am gesellschaftlichen Leben aussieht, was diese beinhaltet und wer darüber entscheidet, ob diese gegeben ist oder aufgrund mangelnder Ressourcen verwehrt bleibt, bleibt hier offen. Laut EU-Konvention wird das Ausmaß relativer Armut dadurch bestimmt, dass als arm gilt, wer weniger als 60 % des Durchschnittseinkommens aller Haushalte des jeweiligen Mitgliedsstaats zur Verfügung hat (Leclerf 2016, S. 5).

Während absolute Armut somit eine existenzielle Mangelerscheinung darstellt, verweist relative Armut auf den Wohlstand einer Gesellschaft, der sie hervorbringt – sie ist „nicht gott- oder naturgegeben, sondern vorwiegend systemisch, d.h. durch die bestehenden Eigentums-, Macht- und Herrschaftsverhältnisse bedingt“ (Butterwege 2018, S. 11). In einem reichen Land wie Deutschland bedeutet, arm zu sein, vor allem Mittellosigkeit, dauerhafter Mangel an allgemein für notwendig erachteten Gütern, Benachteiligung in den Bereichen Arbeit, Wohnen und Freizeit, Ausschluss von Bildung und Kultur, Beeinträchtigung der Gesundheit, Verlust an gesellschaftlicher Wertschätzung sowie Macht- und Einflusslosigkeit (vgl. ebd., S. 13). Armut

erweist sich somit als mehrdimensionales Phänomen, das sowohl materielle als auch soziale, kulturelle und gesundheitliche Dimensionen umfasst – eine Komplexität, die sich besonders deutlich in der Situation von Kindern zeigt.

### 3 | Kinderarmut

Für die Definition von Kinderarmut gelten spezifische Bedingungen. Ein kindgerechter Armutsbegriff muss vom Kind ausgehen, die Lebenssituation der jeweiligen Altersgruppe und die subjektive Wahrnehmung der Kinder berücksichtigen sowie mehrdimensional sein – eine rein auf das Familieneinkommen bezogene Definition greift laut Holz (2008, S. 484) zu. Entscheidend ist die Unterscheidung zwischen Armut und allgemeiner Benachteiligung: „Von ihnen [armen Kindern] wird immer und nur dann gesprochen, wenn familiäre Armut vorliegt, das heißt, wenn das Einkommen der Familie des Kindes unterhalb der EU-Armutsrisikogrenze liegt“ (ebd., S. 485). Kinder, bei denen zwar Einschränkungen in verschiedenen Lebenslagedimensionen bestehen, aber keine familiäre Armut vorliegt, sind in diesem Sinne als benachteiligt, jedoch nicht als arm zu bezeichnen. Diese strikte Bindung des Armutsbegriffs an eine formale Einkommensgrenze ist jedoch problematisch: Sie blendet aus, dass Kinder auch bei einem Einkommen knapp oberhalb der Armutsrisikogrenze unter erheblichen materiellen und sozialen Einschränkungen leiden können, die faktisch einer Armutslage entsprechen.

Hauser (1997, S. 76) prägte den Begriff der „Infantilisierung der Armut“, um den Anstieg der Armutsbetroffenheit von Kindern zu markieren. Diese Entwicklung hat sich in den Folgejahren fortgesetzt: Kinderarmut stellt in Deutschland ein verstetigtes Phänomen dar. Kinder sind die am stärksten von Armut betroffene Altersgruppe: 2003 lebten über eine Million Minderjährige von Sozialhilfe (7,2 %), 2006 bezogen rund 1,7 Millionen Kinder unter 15 Jahren Sozialgeld. Die Quote relativer Einkommensarmut bei Kindern liegt je nach Operationalisierung zwischen 13 % und 19 % (vgl. Holz und Hock 2006, S. 77f.). Die Folgen von Armut für Kinder sind gravierend und langfristig:

„Arme und nicht-arme Kinder erfahren insgesamt einen vollkommen unterschiedlichen und immer weiter auseinander gehenden Entwicklungsverlauf, wobei für erstere der Fahrstuhl eher nach unten und für letztere eher nach oben geht. Je früher und je länger ein Kind Armutserfahrungen macht, desto gravierender sind die Folgen für seine Lebenssituation heute und seine Zukunftschancen morgen.“ (Holz 2008, S. 485)

Dies zeigt sich besonders deutlich in Bildungskarrieren: Arme Kinder besuchen seltener und später eine Kindertagesstätte, werden häufiger verfrüht oder verspätet eingeschult, wiederholen öfter Klassen, erhalten schlechtere Noten, auch bei gleicher Leistung, und wechseln häufiger auf eine Förderschule und seltener auf ein Gymnasium (vgl. ebd.). Es zeigt sich: „Die Spielräume der Kinder, in angemessenen Umfang an Gesellschaft partizipieren zu können und am materiellen, sozialen und kulturellen Reichtum der Gesellschaft teilzuhaben, werden in vielen Fällen extrem eingeschränkt“ (Rahn und Chassé 2020, S. 12). Armut kann aufgrund gesellschaftlicher Exklusionsprozesse zu Einschränkungen in wesentlichen Lebensbereichen, in sozialen Beziehungen und in der Persönlichkeitsentwicklung führen. Verschärft wird dies durch klassistische Einstellungen in der Bevölkerung, die zu Diskriminierung und Ausschluss von armutsbetroffenen Menschen führen.

Problematisch ist in dieser Hinsicht auch die häufig anzutreffende Formulierung, Armut würde Kinder „beschämen“. So formuliert etwa die Bertelsmannstiftung (2020): „Aufwachsen in Armut begrenzt, beschämt und bestimmt das Leben von Kindern und Jugendlichen – heute und mit Blick auf ihre Zukunft.“ Diese Perspektive reproduziert jedoch eine individualisierte Rahmung. Armut erscheint als persönliches Schicksal, das Scham erzeugt, anstatt dass strukturelle Bedingungen und beschämende gesellschaftliche Ausschließungsprozesse kritisch in den Blick genommen werden (vgl. Pühr 2022, S. 138).

#### 4 | Bedeutung in der Literatur

Armut zeigt sich als ein wiederkehrendes Thema sowohl in der Bildenden Kunst als auch in der Literatur. Insbesondere bei der bildhaften Verhandlung von Armut wird augenscheinlich, dass Bilder von Armut keine sozialen Tatsachen zeigen, sondern zunächst vor allem selbst soziale Tatsachen sind (vgl. Uerlings 2011, S. 15). Darstellungen von Armut sind situierte Deutungen, sie können Appellcharakter haben oder Stigmata reproduzieren (vgl. ebd.). Gleiches gilt auch für die Verarbeitung des Armutsmotivs in der Literatur. Mit Brüns (2008, S. 8f.) lässt sich Armut als Teil von Imaginations- und Reflexionsgeschichte verstehen:

„Was und wer als arm galt und gilt, differiert historisch und kulturell. Wie Armut gedeutet wurde – ob als Strafe der Götter, als Rechtlosigkeit des *paupers*, als asketisches Ideal, als Resultat von Ausbeutung oder im Gegenteil von Faulheit und nicht zuletzt als Unterpfand des einfachen, aber glückhaften Lebens – hing und hängt nicht allein von naturrechtlichen, armutstheoretischen, ökonomischen, staatsphilosophischen, religiösen und anderen Diskursen, sondern auch – und zwar in zentralem Maße – davon ab, welche Bilder und damit verbundene Deutungsmuster über Armut kursierten und kursieren. Neben der religiösen, aber auch der profanen Ikonologie der Armut in mittelalterlichen Darstellungen kommt der Literatur seit der Frühen Neuzeit hier eine prominente Rolle zu.“

Obwohl Literatur eine wichtige Rolle bei der kulturellen Verhandlung von Armut spielt, mangelt es an einer entsprechenden literaturwissenschaftlichen Auseinandersetzung. Neben der materiellen und habituellen Distanz des akademischen Betriebs zu armutsgefährdeten Klassen mag dafür auch die Entwicklung eines epischen Erzählens seit dem 18. Jahrhundert ursächlich sein, das nicht nur Armut, sondern das Soziale insgesamt vielfach dethematisiert (vgl. Brüns 2008, S. 8f.). Insbesondere die „Dominanz des Bildungs- und Entwicklungsromans, dessen bürgerliche Helden die ‚Macht der Entfremdung, Ausbeutung und Unterwerfung‘ nicht kannten“ (ebd.), hat zur Folge, dass Armutsthematisierungen weitgehend ausbleiben. Die (bildungs-)bürgerliche Positionalität der Literaturwissenschaft zeigt sich auch im Unverständnis für die tatsächlichen ökonomischen Verhältnisse von Autor:innen – und das, obwohl diese ihre prekäre Situation oftmals zur gezielten Selbstinszenierung nutzen (vgl. Brehmerich 2018, S. 1f.).

Seit einigen Jahren lässt sich die Verhandlung von Armut und Klasse verstärkt in autofiktionalen Texten beobachten, die in Feuilleton und Literaturwissenschaft intensiver diskutiert werden. Zu nennen sind etwa Christan Baron mit *Ein Mann seiner Klasse* (2020), Deniz Ohde mit *Streulicht* (2020) und Marlen Hobrack mit *Klassenbeste* (2022) – Texte, die Klassenzugehörigkeit und soziale Herkunft als prägende Lebenserfahrung literarisch verhandeln. Als Impulsgeber:innen erscheinen Übersetzungen wie Didier Eribons *Rückkehr nach Reims* (2009/2016) oder Annie Ernaux' *Die Scham* (1997/2020). Im Anschluss an diese

Entwicklung etabliert sich das Genre der Herkunftsliteratur (Rössler und Zink 2025), das soziale Herkunft oftmals intersektional verhandelt und häufig in Verbindung mit postmigrantischer Literatur diskutiert wird. Zu nennen sind etwa Abbas Khiders *Ohrfeige* (2016), Hengameh Yaghoobifarahs *Ministerium der Träume* (2021) und Fatma Aydemirs *Dschinns* (2022); Romane, die Migrationserfahrung, familiäre Herkunft und gesellschaftliche Zugehörigkeit aus intersektionaler Perspektive verhandeln.

Auch der ausgesprochen erfolgreiche Roman *22 Bahnen* von Caroline Wahl (2023) lässt sich thematisch als Herkunftserzählung lesen, ohne dass sich die Situiertheit der Autorin allerdings mit den erzählten Klassen und Milieus deckt. Der Text koppelt dabei das Armuts- mit einem Aufstiegsmotiv und offenbart beispielhaft die Qualitäten von Literatur als bürgerliches Medium, indem er an vielen Stellen ein problematisches Blickregime auf Armut reproduziert (vgl. Alt 2025).

## 5 | Besonderheiten im Kontext mit Kinder- und Jugendmedien

Auch in der Literatur für Kinder und Jugendliche hat das Motiv eine lange Tradition (Führer 2020, S. 116; Roeder 2012, S. 58). Die kritische Auseinandersetzung mit sozialen Missständen oder gar ihre strukturelle Bearbeitung spielt dabei jedoch lange Zeit eine untergeordnete Rolle (vgl. Josting 2025, S. 3–13; Führer 2020, S. 116–117). Auch die Forschungslage lässt sich als rudimentär bezeichnen (vgl. Josting 2025, S. 13).

Vor allem in historischer Perspektive sind die erzieherischen Funktionen einer Literatur, die das Thema Armut verhandelt, hervorzuheben. Wie Josting (2025, S. 6–7) festhält, steht eine solche Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts vor allem für Selbstversicherungsbemühungen einer bürgerlichen Klasse und die Reproduktion ihrer christlich-religiösen Werte. Mildtätigkeit und Armenhilfe dienen dabei einerseits der gesellschaftlichen (Selbst-)Verortung und Abgrenzung im Diesseits, andererseits der Sicherung des Seelenheils im Jenseits. Repräsentationen armer Kinder nehmen in Malerei und Literatur einen besonderen Platz ein. Beispielsweise in den kinderliterarischen Texten Amalie Schoppes werden sogenannte Savoyardenkinder, elternlose Vagabund:innen, die findig und heiter um ihre Existenz kämpfen, zu Projektionsflächen romantisierter Armut (Josting 2025, S. 7). Auch Grimmsche Märchen wie *Sterntaler* und *Armut und Demut führen zum Himmel* werten Armut auf und zelebrieren die (Re-)Integration ins gesellschaftliche Idyll. Eine als gottgewollt oder tugendhaft inszenierte Armut zementiert soziale Unterschiede, anstatt an ihrer Abschaffung zu arbeiten.

Seit den 1870er-Jahren lassen sich in der Kinder- und Jugendliteratur mitunter sozialkritische Perspektiven ausmachen (Josting 2025, S. 8). In der Zwischenkriegszeit entwickelt sich eine klassendifferenzierte KJL aus polarisierten gesellschaftlichen Verhältnissen (vgl. Mikota 2025, S. 21). Einer proletarisch positionierten Kinder- und Jugendliteratur zuschlagen lassen sich etwa Kurt Helds *Die rote Zora und ihre Bande* (1941), Berta Lasks *Auf dem Flügelpferde durch die Zeiten* (1925), Carl Dantz' *Peter Stoll. Ein Kinderleben von ihm selbst erzählt* (1925) (vgl. Mikota 2025, S. 21f.; Josting 2025, S. 11f.). In dieser oftmals emanzipatorisch-revolutionär angelegten KJL spielen politische Grundhaltungen wie Klassenbewusstsein, Kapitalismuskritik und Solidarität eine wichtige Rolle. Wenn etwa in Hermynia Zur Mühlens *Was Peterchens Freunde erzählen* (1921) die Dinge des Alltags zu Erzählinstanzen werden, zeigt sich darin eine

materialistische Weltperspektive der Arbeiter:innenschaft, die zum Klassenkampf auffordert. Bürgerlich situierte Autor:innen wie Erich Kästner lassen sich hingegen eher einer linkliberalen, klassenvermittelnden Position zurechnen. So werden zwar in *Pünktchen und Anton* (1931) ebenfalls gesellschaftliche Fragen verhandelt und ein Problembewusstsein für soziale Ungleichheit geschaffen (vgl. Kersten 2026) – das Bild von Armut und Reichtum entfaltet sich allerdings stärker aus einer Perspektive der bürgerlichen Mitte (vgl. Führer 2020, S. 117). Die Idee, dass eine Klassengrenzen überschreitende Freundschaft zwischen Kindern möglich sei und gesellschaftsverändernde Perspektiven eröffne, stellt dabei eine utopische Bearbeitung des Armutsmotivs dar, die sich auch in die KJL der Folgejahrzehnte einschreibt und bis heute vorzufinden ist (vgl. Kumschlies 2023, S. 28; Mikota 2023, S. 67–76 und Mikota 2025, S. 19).

Die KJL der Nachkriegszeit findet in einem geteilten Deutschland statt. Auffällig ist, dass Armut in Kinder- und Jugendmedien beider Staaten lange Zeit ein eher randständiges Thema zu sein scheint, das mit Verdrängungstendenzen einhergeht. Während Armut vor allem in geschichtserzählender Literatur wie Ann-Charlott Settgasts *Ein Junge aus Berlin. Eine Geschichte aus dem Jahre 1848* (1958) oder Mirjam Presslers *Novemberkatzen* (1982) eine Rolle spielt (und so vornehmlich als historisches Problem erscheint) (vgl. Mikota 2023), verlagert insbesondere die DDR-Literatur Armutsgeschichten auch häufig in den globalen Süden – Klassengegensatz und ökonomische Not im eigenen Land werden so dethematisiert (vgl. Josting 2025, S. 13; Führer 2020, S. 117).

Seit den 1980er-Jahren rückt das Thema Armut stärker in den Fokus einer problemorientierten Kinder- und Jugendliteratur. Über Armut zu sprechen, ist ein Politikum, weil stets Reichtum, Klassengegensätze und soziale (Un-)Gerechtigkeit mitreflektiert werden. Auch wenn Kinder- und Jugendliteratur sich seit jeher in unterschiedlichen Medien realisiert – neben Schrifttexten traditionell vor allem Bilderbücher, Hörmedien und Filme, zunehmend aber auch digital strukturierte Formate – verhandelt vor allem bildbasierte Literatur Motive der Armut und des Klassismus in den vergangenen Jahrzehnten vielfältig und zum Teil in drastischer Konkretisierung (vgl. Ritter 2025, S. 31).

Bilderbücher wie *Suche Arbeit für Papa* (2008) von Lydia Zeller und Monika Maslowska oder *Königin für eine Nacht* (2019) von Leonora Leitl schreiben sich von einem Selbstverständnis der Mitte her und thematisieren Armut vor allem als klassistische Abgrenzungsfolie einer (klein-)bürgerlichen Abstiegsangst (vgl. Lehnert 2026). Der „Blick der Mitte“ (Alt 2023) zeigt sich hier unter anderem in neoliberalen Motiven, die Aufstieg an Fleiß, Findigkeit und Resilienz des Individuums koppeln und überdies eine Ideologie der Erwerbsarbeit proklamieren – verstanden als die normative Überzeugung, dass gesellschaftliche Zugehörigkeit und moralischer Wert einer Person wesentlich über Lohnarbeit definiert werden und Erwerbslosigkeit folglich als individuelles Versagen erscheint.

Nur wenige Kulturprodukte üben Kritik an den hegemonialen Kulturvorstellungen bildungsbürgerlicher Provenienz – und richten damit einen selbstreflexiven Blick auch auf den eigenen Wirkungszusammenhang. Hervorzuheben ist in dieser Hinsicht *Schnipselgestrüpp* (2010) von Christian Duda und Julia Friese. Das von der Forschung stark rezipierte Bilderbuch (vgl. u. a. Führer 2020; Eggenberger 2021; Kruse und Terhorst 2023; Alt 2023; Ritter 2025; Lehnert 2026), dekonstruiert den ‚richtigen‘ Umgang mit dem bildungsbürgerlichen Leitmedium, der Zeitung, wenn seine Figuren sich mithilfe von ausgeschnittenen Text- und

Bildfragmenten in fiktive Welten flüchten. Der gezeigte Eskapismus lenkt vom trüben Alltag in Armut ab, das Spiel mit Fremdheit gereicht aber nicht zur Bewältigungsstrategie (vgl. Führer 2020, S. 122). Geradezu en passant stellt das Bilderbuch dabei soziale Probleme wie fehlende Teilhabe und durch materielle Armut erzwungene kulturelle Armut aus – während die künstlerischen Produkte als Ausdruck von Kreativität und Ästhetik einer abseitigen Kultur durch den Text durchaus ernstgenommen werden.

Texte wie Kirsten Boies *Ein mittelschönes Leben* (2008), Susin Niensens *Adresse unbekannt* (2023), *Unter Palmen aus Stahl* (2021) von Dominik Bloh oder *Zimteis mit Honig* (2019) von Barbara Schinko und Ulrike Möltgen thematisieren die „extremste Form von Armut“ (Plieth 2026, S. 187), die Obdachlosigkeit. Auch diese Texte blicken problematisierend auf das Phänomen aus der Positionalität der gesellschaftlichen Mitte, wenn sie für mehr Solidarität mit armutserfahrenen Menschen (die vornehmlich als bedauernswert gerahmt werden) werben: Die Wiederherstellung der Ordnung besteht in der (Re-)Integration der Obdachlosen in die bürgerliche Gesellschaft. Auffällig erscheint dabei jedoch eine gewisse Naivität der Texte gegenüber der Thematik sowie eine Tendenz zur Individualisierung von Verantwortung, die von der sozialpolitischen Dimension des Problems ablenkt:

„[So] werden die übergreifenden Ursachen für die Obdachlosigkeit weder angesprochen noch kritisiert. [...] Die Kinderromane bieten so zwar eine optimistische Perspektive auf die Wege aus der Obdachlosigkeit, suggerieren fälschlicherweise jedoch auch, dass alle Probleme mit Finden eines Obdachs beendet werden, ohne die strukturellen und institutionellen Ursachen oder längerfristige, psychische Folgen der Erfahrung anzusprechen.“ (Plieth 2026, S. 200)

Einen etwas anderen Zugang wählen die Bilderbücher *Ahmed* (2016) des französischen Künstlers Barroux und *Stromer* (2017) von Sarah V. und Claude K. Dubois. *Ahmed* wertet Obdachlosigkeit durch die kindliche Perspektivierung auf und verkehrt herrschende Stereotype in ihr Gegenteil, indem die obdachlose Figur Ahmed als exotisierter König imaginiert wird (vgl. Lehnert 2026, S. 61–65). Demgegenüber verhandelt *Stromer* Stigmatisierung und Ausschluss durch die Perspektive des obdachlosen Erwachsenen und verfolgt dabei ein realistisches Programm (vgl. Lehnert 2026, S. 61). Beide Texte weisen ein Motiv auf, das ebenfalls mit Blickregimen zu tun hat und sich tatsächlich häufiger in (kinder-)literarischen Texten findet: das des unvoreingenommenen Kindes, das, anders als die erwachsene Gesellschaft, in Kontakt tritt mit armutserfahrenen Menschen, sie verständnisvoll wahrnimmt und als Mitmenschen akzeptiert (vgl. Eggenberger 2021, S. 36).

Eine bedeutende Rolle kommt in vielen Texten über Armut der (Wohn-)Raumgestaltung zu. So stellen Hoch- bzw. Mietshäuser oftmals zentrale Handlungsorte für Texte dar, die Armut verhandeln (vgl. Mikota 2025, S. 21f.). Nicht nur in Andreas Steinhöfels *Rico und Oskar*-Reihe (seit 2008) repräsentiert Ricos Wohnumfeld einen mikrosozialen Kosmos, der Spannungspotenziale und Erzählanlässe bereithält, aber auch herrschende Vorstellungen von prekären Lebensverhältnissen reproduziert. Dass Wohnen „ebenso die soziale Stellung wie Kleidung [markiert]“ (Mikota 2025, S. 21), macht auch Rebecca Elbs' Romanreihe *Leo und Lucy* (seit 2021) deutlich, die in Köln-Chorweiler spielt und die Exklusionspotenziale einer solchen Verortung deutlich reflektiert (vgl. Kumschlies 2023, S. 32; Alt 2025, S. 208).

Auch der Corona-Roman *Das stumme Haus* (2021) von Uticha Marmon nimmt sich der Raumproblematik an und bearbeitet den Gegensatz von Arm und Reich während der Pandemie, wobei mit Variationen und Umdeutungen dominanter Stereotype gespielt wird. Wenn etwa Martin, Sohn einer erfolgreichen, aber überforderten Mutter, im großen Einfamilienhaus oft einsam ist und zudem häusliche Gewalt erfährt, während sich im Wohnblock des Erzählers, stadtweit pejorativ als „Kaninchenbau“ bezeichnet, alle Wohnparteien gegenseitig so gut wie möglich unterstützen und ein familiäres Miteinander pflegen, dekonstruiert dies herrschende Vorstellungen gelingender bzw. ausbleibender Sorgearbeit in wohlhabenden bzw. armen Familien (vgl. Thiel 2026, S. 168f.). Überhaupt scheinen Hochhaus und Wohnblock trotz Platzmangel und Raumnot hinsichtlich der Solidarität unter den Bewohner:innen durch die literarischen Texte insgesamt oft positiv konnotiert. Da bislang eingehende Analysen zu Wohnraumsituationen in Kinder- und Jugendliteratur kaum vorliegen (Mikota 2025, S. 21), wäre zu untersuchen, wie diese Beobachtungen einzuordnen sind.

Auch bildbasierte (Jugend-)Medien wie Comics und Graphic Novels thematisieren Armut. Während dies in Comic-Klassikern wie *Donald Duck* oder *Batman* nur randständig und erneut aus einer Positionalität der gesellschaftlichen Mitte heraus passiert (vgl. Granzow und Koevel 2025, S. 47f.), stellen Granzow und Koevel (2025, S. 49) für die autofiktionale Graphic Novel *Scheiblettenkind* (2022) von Eva Müller eine tiefgehende Auseinandersetzung mit der Thematik fest: „Weil Eva Müller auch eigene Erfahrungen erzählt, gelingt es ihr, mit *Scheiblettenkind* ein äußerst breit gefächertes und zugleich differenziertes Bild von Armut zu zeichnen.“ Dabei ruft der Text zunächst Stereotype auf, um sie im Folgenden zu unterlaufen. So werden etwa die dargestellten Eltern rauchend, trinkend, gewalttätig und weitestgehend interessenlos gezeichnet. Allerdings koppelt der Text diesen Habitus keineswegs an den Faktor Arbeitslosigkeit – im Gegenteil: Vielmehr kann die erschöpfende Arbeit als zentraler Grund für die stumpfe Lebensgestaltung gelesen werden: „Damit dekonstruiert Müller das Narrativ von den faulen Armen und erweitert das Phänomen um Erwerbsarmut.“ (ebd.)

Armut wird in der aktuellen Literatur intensiv bearbeitet und auch die Forschung widmet sich zunehmend den Repräsentationen dieser sozialen Problematik. Zweifellos bietet sich ein breites Forschungsfeld, sowohl für historische wie zeitgenössische Betrachtungen. Heutige literarische Medien für Kinder, Jugendliche und Erwachsene ähneln sich im breiten Spektrum, wie sie Armut thematisch verarbeiten und ästhetisch darstellen. So finden sich in allen Literaturen sowohl tendenziell differenzierte und politisch engagierte wie auch stereotypisierende und regressive Zugänge. Nur selten wird dabei allerdings die (bildungs-)bürgerliche Wertperspektive gänzlich verlassen oder wirksam unterlaufen. Dass dies so ist, ist auch vor dem Hintergrund bemerkenswert, dass Armut als explizites Thema in der Kinder- und Jugendliteratur lange Zeit weitgehend absent war und erst in jüngeren Jahrzehnten verstärkt Eingang in den Literaturbetrieb gefunden hat. Dies mag auch mit Anschlussfähigkeit und der intendierten Leser:innenschaft zusammenhängen.

## 6 | Literatur

### Primärliteratur

- Aydemir, Fatma: Dschinns. München: Hanser, 2022.
- Baron, Christian: Ein Mann seiner Klasse. Berlin: Claassen, 2020.
- Barroux: Ahmed. Berlin: Schaltzeit, 2016.
- Bloh, Dominik: Unter Palmen aus Stahl. Weinheim: Beltz, 2021.
- Boie, Kirsten: Ein mittelschönes Leben. Hamburg: Hinz & Kunzt, 2008.
- Dantz, Carl: Peter Stoll. Ein Kinderleben von ihm selbst erzählt. Berlin: Dietz, 1925.
- Dubois, Sarah V./ Dubois, Claude K.: Stromer. Frankfurt a. M.: Moritz, 2017.
- Duda, Christian/ Friese, Julia: Schnipselgestrüpp. Weinheim: Beltz, 2010.
- Elbs, Rebecca: Leo und Lucy. Hamburg: Carlsen 2021.
- Eribon, Didier: Rückkehr nach Reims. Aus dem Französischen von Tobias Haberkorn. Berlin: Suhrkamp, 2016.
- Ernaux, Annie: Die Scham. Aus dem Französischen von Sonja Finck. Berlin: Suhrkamp, 2020.
- Grimm, Jacob/ Grimm, Wilhelm: Die Sternthaler. In: Kinder- und Hausmärchen. Band 2. Berlin: G. Reimer, 1819. S. 276–277.
- Grimm, Jacob/ Grimm, Wilhelm: Armut und Demut führen zum Himmel. In: Kinder- und Hausmärchen. Band 2. Berlin: G. Reimer, 1819. S. 295–296.
- Held, Kurt: Die rote Zora und ihre Bande. Eine Erzählung aus Dalmatien für die Jugend. Aarau: Sauerländer, 1941.
- Hobrack, Marlen: Klassenbeste. Wie Herkunft unsere Gesellschaft spaltet. München: Hanser, 2022.
- Kästner, Erich: Pünktchen und Anton. Berlin: Williams & Co., 1931.
- Khider, Abbas: Ohrfeige. München: Hanser, 2016.
- Lask, Berta: Auf dem Flügelpferde durch die Zeiten. Berlin: Vereinigte Internationale Verlagsanstalten, 1925.
- Leitl, Leonora: Königin für eine Nacht. Mannheim: kunstanstifter, 2019.
- Marmon, Uticha: Das stumme Haus. Frankfurt a. M.: Fischer Sauerländer, 2021.
- Müller, Eva: Scheiblettenkind. Berlin: Suhrkamp, 2022.
- Nielsen, Susin: Adresse unbekannt. Stuttgart: Urachhaus, 2023.
- Ohde, Deniz: Streulicht. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2020.
- Pressler, Mirjam: Novemberkatzen. Weinheim: Beltz & Gelberg, 1982.
- Settgast, Ann-Charlott: Ein Junge aus Berlin. Eine Geschichte aus dem Jahre 1848. Berlin: Kinderbuchverlag Berlin, 1958.
- Schinko Barbara/ Möltgen, Ulrike: Zimteis mit Honig. Wien: Picus, 2019.
- Wahl, Caroline: 22 Bahnen. Zürich: DuMont, 2023.
- Yaghoobifarah, Hengameh: Ministerium der Träume. Berlin: Blumenbar, 2021.
- Zeller, Lydia/ Maslowska, Monika: Suche Arbeit für Papa. Zürich: Bajazzo, 2008.
- Zur Mühlen, Hermynia: Was Peterchens Freunde erzählen. Berlin: Malik, 1921.

## Sekundärliteratur

- Alt, Lucas: Klassismusreflexivität und der Blick der Mitte – Armut und Klassismus in kinderliterarischen Texten der Gegenwart. In: Partizipation als Privileg? Klassismus und Kinderarmut im Kontext von kinderrechtbasierter Demokratiebildung. Berlin: Deutsches Kinderhilfswerk, 2023. S. 30–34. In: [dkhw.de](http://dkhw.de). [URL: https://www.dkhw.de/fileadmin/user\\_upload/DKHW\\_Schriftenreihe\\_Klassismus\\_WEB.pdf](https://www.dkhw.de/fileadmin/user_upload/DKHW_Schriftenreihe_Klassismus_WEB.pdf), zuletzt aufgerufen am 08.04.2026.
- Alt, Lucas: Klassismusreflexivität im Literaturunterricht. Caroline Wahls 22 *Bahnen* (2023) und der Blick der Mitte. In: Literaturunterricht in den Sekundarstufen zwischen Themenorientierung und Ästhetik. Hrsg. von Sebastian Bernhard. Berlin: Frank & Timme, 2025. S. 93–110. <https://doi.org/10.57088/978-3-7329-8712-2>
- Bertelsmann Stiftung: Factsheet Kinderarmut. SGB-II-Daten 2020. In: [bertelsmann-stiftung.de](http://bertelsmann-stiftung.de). [URL: https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublikationen/291\\_2020\\_BST\\_Facsheet\\_Kinderarmut\\_SGB-II\\_Daten\\_ID967.pdf](https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublikationen/291_2020_BST_Facsheet_Kinderarmut_SGB-II_Daten_ID967.pdf), zuletzt aufgerufen am 08.04.2026.
- Brehmerich, Stephanie: Erzähltes Elend – Autofiktionen von Armut und Abweichung. Stuttgart: J. B. Metzler, 2018. <https://doi.org/10.1007/978-3-476-04579-9>
- Brüns, Elke: Einleitung. Plädoyer für einen social turn in der Literaturwissenschaft. In: Ökonomien der Armut. Soziale Verhältnisse in der Literatur. Hrsg. von Elke Brüns. München: Wilhelm Fink, 2008. S. 7–20.
- Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung: Lebenslagen in Deutschland. Erster Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung. Berlin, 2001. In: [armuts-und-reichtumsbericht.de](http://armuts-und-reichtumsbericht.de). URL: [https://www.armuts-und-reichtumsbericht.de/SharedDocs/Downloads/Berichte/lebenslagen-erster-armuts-reichtumsbericht.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=2](https://www.armuts-und-reichtumsbericht.de/SharedDocs/Downloads/Berichte/lebenslagen-erster-armuts-reichtumsbericht.pdf?__blob=publicationFile&v=2), zuletzt aufgerufen am 08.04.2026.
- Butterwegge, Christoph: Armut. Köln: PapyRossa, 2018.
- Eggenberger, Elisabeth: Das Schweigen der Bücher. Kindergeschichten über Armut. In: 4 bis 8. Fachzeitschrift für Kindergarten und Unterstufe 3 (2021), S. 36–37.
- Führer, Carolin: Prekäre Kindheit und Jugend. Soziale Frage(n) in kulturwissenschaftlicher und literaturdidaktischer Perspektive. In: Ökonomisches Wissen und ökonomische Bildung im Literaturunterricht. Hrsg. von Nicole Mattern und Uta Schaffers. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren, 2020. S. 114–127.
- Granzow, Stefanie/ Koevel, Arne: Armut im Comic. Zur Darstellung in frühen Werken und Eva Müllers *Scheiblettenkind*. In: *KjJ&M* 25.2 (2025), S. 45–52.
- Hauser, Richard: Vergleichende Analyse der Einkommensverteilung und der Einkommensarmut in den alten und neuen Bundesländern 1990 bis 1995. In: Einkommensverteilung und Armut. Deutschland auf dem Weg zur Vierfünftel-Gesellschaft? Hrsg. von Irene Becker und Richard Hauser. Frankfurt am Main/ New York: Campus, 1997. S. 63–82.
- Hauser, Richard: Das Maß der Armut: Armutsgrenzen im sozialstaatlichen Kontext – der sozialstaatliche Diskurs. In: Handbuch Armut und Soziale Ausgrenzung. Hrsg. von Ernst-Ulrich Huster, Jürgen Boeckh und Hildegard Mogge-Grotjahn. Wiesbaden: VS Verlag, 2008. S. 94–117. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-37806-6>

- Holz, Gerda/ Hock, Beate: Infantilisierung von Armut begreifbar machen – Die AWO-ISS-Studien zu familiärer Armut. In: Vierteljahrshefte zur Wirtschaftsforschung 75 (2006), H. 1. S. 77–88.
- Holz, Gerda: Kinderarmut und familienbezogene soziale Dienstleistungen. In: Handbuch Armut und Soziale Ausgrenzung. Hrsg. von Ernst-Ulrich Huster, Jürgen Boeckh und Hildegard Mogge-Grotjahn. Wiesbaden: VS Verlag, 2008. S. 483–500. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-37806-6>
- Huster, Ernst-Ulrich/ Boeckh, Jürgen/ Mogge-Grotjahn, Hildegard: Armut und soziale Ausgrenzung. Ein multidisziplinäres Forschungsfeld. In: Handbuch Armut und Soziale Ausgrenzung. Hrsg. von Ernst-Ulrich Huster, Jürgen Boeckh und Hildegard Mogge-Grotjahn. Wiesbaden: VS Verlag, 2008. S. 13–42. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-37806-6>
- Josting, Petra: Armut in der historischen Kinder- und Jugendliteratur. In: KJl&m 25.2 (2025), S. 3–15.
- Kersten, Marja: „Glaubt ihr nicht auch, dass die Armut leichter abgeschafft werden könnte, wenn die Reichen schon als Kinder wüssten, wie schlimm es ist, arm zu sein?“ – Kinderarmut und soziale Ungleichheit in Erich Kästners *Pünktchen und Anton* (1931). In: „Arme Kinder“? Soziale Ungleichheit(en) in Kinder- und Jugendmedien. Hrsg. von Annette Kliewer und Jana Mikota. Weinheim: Beltz, 2026. S. 128–142.
- Kruse, Iris/ Terhorst, Sarah: Arm und ausgegrenzt. Kinderarmut in der Literatur und im lesenden Klassenzimmer. In: „So viel Größenwahn muss sein!“. Kinderliteratur – Schule – Gesellschaft. Hrsg. von Iris Kruse und Julian Kanning. München: kopaed, 2023. S. 155–176.
- Kumschlies, Kirsten: Von fremden Planeten, Geheimagenten, Freibad und dem Süden-Paradies in der Hausmeisterwohnung. Armut und soziale Ungleichheit in der aktuellen Kinderliteratur. In: Lehren und Lernen 49 (2023) H. 8/9, S. 27–33.
- Leclerf, Marie: Armut in der Europäischen Union. Die Krise und ihre Folgen. In: europa.eu (2016). URL: [https://www.europarl.europa.eu/RegData/etudes/IDAN/2016/579099/EPRS\\_IDA\(2016\)579099\\_DE.pdf](https://www.europarl.europa.eu/RegData/etudes/IDAN/2016/579099/EPRS_IDA(2016)579099_DE.pdf), zuletzt aufgerufen am 08.04.2026.
- Lehnert, Nils: Unsichtbar im Schnipselgestrüpp Inszenierungen von Armut und Klassismus in aktuellen Bilderbüchern. In: „Arme Kinder“? Soziale Ungleichheit(en) in Kinder- und Jugendmedien. Hrsg. von Annette Kliewer und Jana Mikota. Weinheim: Beltz, 2026. S. 50–71.
- Mahler, Daniel Gerzon/ Bloch, Kimberly: Behind the numbers: How we measure global poverty. In: worldbank.org (2025). URL: <https://blogs.worldbank.org/en/opendata/behind-the-numbers--how-we-measure-global-poverty>, zuletzt aufgerufen am 08.04.2026.
- Mikota, Jana: Die Darstellung von Klassismus in der deutschsprachigen Kinder- und Jugendliteratur. In: libri liberorum (2023) H. 59, S. 67–76.
- Mikota, Jana: Armut in der Kinder- und Jugendliteratur seit den 1990er Jahren. In: KJl&m 25.2 (2025), S. 16–25.
- Plieth, Carla: Die extremste Form von Armut: Obdach- und Wohnungslosigkeit in den Kinderromanen *Adresse Unbekannt* (2023) und *Zimteis mit Honig* (2019). In: „Arme Kinder“? Soziale Ungleichheit(en) in Kinder- und Jugendmedien. Hrsg. von Annette Kliewer und Jana Mikota. Weinheim: Beltz, 2026. S. 187–201.
- Puhr, Kirsten: (Kinder)Armut. Diskriminierung im Namen der Inklusion. In: Menschenrechte im interdisziplinären Diskurs. Perspektiven auf Diskriminierungsstrukturen und pädagogische Handlungsmöglichkeiten. Hrsg. von Nico Leonhardt, Robert Kruschel, Saskia Schuppener und Mandy Hauser. Weinheim: Beltz, 2022. S. 132–144.

- Rahn, Sylvia/ Chassé, Karl August: Kinderarmut – Einleitende Überlegungen zu diesem Buch. In: Handbuch Kinderarmut. Hrsg. von Sylvia Rahn und Karl August Chassé. Opladen und Toronto: Barbara Budrich, 2020. S. 9-26.
- Ritter, Alexandra: Armut im Bilderbuch. Historische und aktuelle Darstellungen von sozialer Not. In: KJl&M 25.2 (2025), S. 26–36.
- Roeder, Caroline: Von Westminster bis Walachei. Arm und Reich auf dem kinder- und jugendliterarischen Stadtplan. In: Der Deutschunterricht 5 (2012), S. 58–67.
- Rössler, Reto/ Zink, Dominik (Hrsg.): Herkünfte erzählen. Verflechtungsästhetiken von Interkulturalität und Intersektionalität in deutschsprachiger Gegenwartsliteratur. Berlin: De Gruyter, 2025. <https://doi.org/10.1515/9783111249476>
- Thiel, Franziska: Das Unsichtbare sichtbar machen? Armut und Klassismus in der Corona-Literatur für Kinder. In: „Arme Kinder“? Soziale Ungleichheit(en) in Kinder- und Jugendmedien. Hrsg. von Annette Kliewer und Jana Mikota. Weinheim: Beltz 2026, S. 157–172.
- Uerlings, Herbert: Armut – Perspektiven in Kunst und Gesellschaft. In: Armut – Perspektiven in Kunst und Gesellschaft. Begleitband zur Ausstellung des Sonderforschungsbereichs 600. Hrsg. von Herberth Uerlings, Nina Trauth und Clemens Lukas. Darmstadt: Primus, 2011. S. 13–22.

### Autor\*inneninformation

Lucas Alt ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter für Literaturdidaktik an der Universität Bielefeld. Seine Forschungsinteressen sind Kulturwissenschaftliche Literaturdidaktik, Demokratiebildung mit literarischen Medien, Literarische Ökonomik, (Post-)Digitaler Literaturunterricht.

Lucas Alt  
Universität Bielefeld  
Fakultät für Linguistik und Literaturwissenschaft  
Universitätsstr. 25  
D-33615 Bielefeld  
[lucas.alt@uni-bielefeld.de](mailto:lucas.alt@uni-bielefeld.de)

Lena Staab ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Humboldt-Universität zu Berlin im Arbeitsbereich Allgemeine Grundschulpädagogik. Aktuelle Forschungsinteressen umfassen Theorien der Inklusion & Intersektionale Pädagogik, Repräsentation von (Dis-)Ability, Armut & Klasse im Bild, Phänomenologische und ästhetische Zugänge zum Lernen sowie Sexuelle Bildung in der Grundschule.

Lena Staab  
Humboldt-Universität zu Berlin  
Kultur-, Sozial- und Bildungswissenschaftliche Fakultät  
Institut für Erziehungswissenschaften  
Unter den Linden 6  
10099 Berlin  
[Lena.marie.staab@hu-berlin.de](mailto:Lena.marie.staab@hu-berlin.de)